

**STEFAN** [REDACTED]

**BEUSE** [REDACTED]

**ALLES WAS** [REDACTED]

**DU SIEHST.** [REDACTED]

**ROMAN** [REDACTED]

## **Impressum**

E-Book-Ausgabe: © CulturBooks Verlag 2020

Gärtnerstr. 122, 20253 Hamburg

Tel. +4940 31108081, [info@culturbooks.de](mailto:info@culturbooks.de)

[www.culturbooks.de](http://www.culturbooks.de)

Alle Rechte vorbehalten

© Stefan Beuse 2009

Die Printausgabe erschien 2009 bei C.H. Beck

Gefördert vom Deutschen Literaturfonds e.V.

Der Autor dankt außerdem der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, der Cornell University, dem Bundespräsidenten, der GWK und der VG Wort für die Unterstützung der Arbeit an diesem Buch.

ISBN 978-3-95988-170-8

## **Über das Buch**

Ein Ghostwriter und Biograf reist in ein US-Amerikanisches Universitätsstädtchen, um die Geschichte eines Mannes aufzuschreiben, von dem er bislang kaum mehr kennt als ein verschwommenes Foto. Sein vermeintlicher Auftraggeber entzieht sich ihm, doch die Menschen in dem Haus, in dem er untergebracht ist, behandeln ihn als einen der Ihren. Sie verhalten sich ebenso rätselhaft wie Ned, ein junger Mann, der heimlich ein Mädchen beobachtet, zu dem er sich auf unerklärliche Weise hingezogen fühlt. Er kündigt seinen Job und widmet seine Tage fortan nur noch der Erforschung ihres Lebens. Bis er entdeckt wird und in Gefahr gerät.

Die Zwillinge Aaron und Lia Singer, von ihrer Mutter vernachlässigt und von ihrem Vater missbraucht, flüchten in eine Welt der Geschichten und Bilder. Eines Tages fliehen sie tatsächlich: in die Wälder, zu einer Hütte an einem See, wo sie allein mit sich sind. Doch bald wird auch die Natur zur Bedrohung.

Was sich in Stefan Beuses außerordentlich spannend und suggestiv geschriebenen neuen Roman „Alles was du siehst“ zunächst wie drei ganz verschiedene Erzählungen liest, wird zunehmend und immer raffinierter zu einer großen Geschichte über das Wesen der Identität und die geheimnisvollen Kräfte, die Menschen zueinanderfinden lassen. Mehr und mehr ergänzen sich die Teile zu einer einzigen Biografie. Aber wessen?

Mit seiner klaren, souverän gehandhabten Sprache, seinen poetischen Bildern und den atemberaubenden Szenenwechseln entwickelt dieser glänzende Roman einen geradezu magischen Zauber.

## **Über den Autor**

Stefan Beuse, 1967 in Münster geboren, lebt in Hamburg. Neben Erzählungen und Drehbüchern, einer

»Gebrauchsanweisung für Hamburg" und dem Buch zum Film »Lautlos« veröffentlichte er die Romane »Kometen« (2000), »Die Nacht der Könige« (2002), »Meeres Stille« (2004), »Alles was du siehst« (2009) und »Das Buch der Wunder« (2017). Zuletzt erschienen zusammen mit Sophie Greve die philosophischen Abenteuer »Die Ziege auf dem Mond« (2018) und »Der Pinguin sucht das Glück« (2019). Stefan Beuse gewann zahlreiche Preise und Stipendien, u. a. den Preis des Landes Kärnten beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt 1999 und den Hamburger Förderpreis für Literatur (1998 und 2006). Im Frühjahr 2005 war er Writer in Residence an der Cornell University in Ithaca, New York.

**Stefan Beuse**

**Alles was du siehst**

**Roman**

CulturBooks Verlag  
[www.culturbooks.de](http://www.culturbooks.de)

Für David Foster Wallace

*We don't see things as they are,  
we see things as we are*

*Anais Nin*

*In watermelon sugar the deeds were done and done again as my life is done in watermelon sugar. I'll tell you about it because I am here and you are distant. Wherever you are, we must do the best we can. It is so far to travel, and we have nothing here to travel, except watermelon sugar. I hope this works out.*

*(Richard Brautigan)*

Einen einzigen Atemzug, mehr habe ich nicht. Mein Blick fliegt über die Oberfläche. Eine verstörende Weite, die sich bis zum Horizont erstreckt, dem scheinbaren Ende von Himmel und Erde. Dabei geht alles immer bloß weiter: Oben und unten fließen ineinander; die Grenzenlosigkeit selbst schafft die Grenze, ein Produkt aus Erdkrümmung und Luftspiegelung. Was wir Horizont nennen, ist nichts als eine optische Täuschung.

Ich drehe mich auf dem Rand des Schlauchbootes. Werfe einen Blick zurück zur Küste, wo die zerklüfteten Felsen steil Richtung Meeresboden abfallen. Mit jeder Minute trennen sich die dunklen Wellen schärfer von den Klippen und den Häusern darauf, in denen Leute am Fenster stehen und aufs Meer blicken, ohne es wahrzunehmen, weil sie Weite sehen, nicht Tiefe. Eine Wasseroberfläche, die den Himmel spiegelt und vergessen macht, dass die Dünung nur das sichtbare Echo eines Pulses ist, der seinen Ursprung in lichtlosem Schwarz hat, einer Finsternis, in deren Zentrum ein gewaltiges Herz schlägt. Man muss das wissen, bevor man sich dem Meer anvertraut. Man muss das wissen, sonst schluckt es einen.

Ich fahre mit der Hand an der Außenseite des Bootes entlang, die noch warm ist von der Hitze des Tages. Atme den Geruch des Gummis, der mir ein Gefühl von Zuhause vermittelt. Dann schließe ich die Augen und lasse mich fallen, mit dem Gesicht voraus ins Wasser.

Der kurze Kälteschock, obwohl das Meer über Monate hinweg Sonne gespeichert hat. Mein Puls sinkt auf fünfzig Schläge pro Minute, Blut wird aus den Unterarmen in den Brustraum gepumpt; ein Reflex, der seit Urzeiten in unser Reptiliengehirn graviert ist. Ich spüre, wie sich meine Gesichtshaut entspannt, wie ich ruhig werde. Eine Weile bleibe ich so liegen, Arme und Beine ausgebreitet, nur vom Auftrieb des Neoprenanzugs gehalten. Dann öffne ich die Augen und schwimme zur Boje.

Ich halte mich am Ankerseil fest. Lege meine Hand aufs Wasser, dass die Oberflächenspannung der Wellen an meiner Haut entlangstreicht. Ziehe den Bauchnabel ein, presse den letzten Rest Luft aus meinem Leib und verschließe den Gaumen, bis der Atemreflex einsetzen will.

Das irre Kitzeln, als ich ihm widerstehe. Wie eine Falltür, die unter mir aufgeht, während gleichzeitig ein Schwarm Vögel mit wild schlagenden Flügeln meine Schädeldecke anzuheben versucht. Jeder Wimpernschlag, mit dem ich die Grenze zur Ohnmacht verschiebe, stößt eine Tür auf.

Licht tanzt vor meinen Augen, Luft strömt ein, die Bauchdecke wölbt sich, die Rippenbögen dehnen und weiten sich. Ich atme bis unters Schlüsselbein, die Wirbelsäule streckt sich, das Kinn sinkt Richtung Brust. Ich konzentriere mich auf den Punkt zwischen meinen Brauen. Achtundsiebzig Meter. Die Tiefe, in der ich sie finden werde.

Zwei Minuten Hyperventilation. Schnelles, flaches Atmen, bis das Blut von Sauerstoff gesättigt ist. Dann der letzte, der entscheidende Atemzug. Achteinhalb Liter Luft, die mich an den Grund bringen werden. Eine Verdichtung bis hoch in die Luftröhre, dann tauche ich ab, ziehe mich am Ankerseil nach unten, einer Tiefe entgegen, die hier, knapp unter der Oberfläche, nicht mehr als eine helllichte Vision ist: Schwebstoffe, die in Sonnenlicht baden.

Wasser rauscht an mir vorbei, Auftrieb und Schwerkraft gleichen sich aus. Die erste Kältengrenze. Ich presse die Nasenflügel zwischen Daumen und Zeigefinger zusammen, drücke von innen Luft ins Mittelohr.

Fünf Meter.

Der Rotanteil im Licht verschwindet. Sieben Meter.

Der Druck auf das Gasgemisch in meiner Lunge wird größer. Einundzwanzig Prozent Sauerstoff. Achtundsiebzig Prozent Stickstoff. Der Rest ist Argon. Kohlendioxid.

Zehn Meter.

Meine Lunge ist auf die Hälfte ihres ursprünglichen Volumens geschrumpft.

Zwölf Meter.

Der Gelbanteil wird aus dem Licht gefiltert. Ich kann das Meer hören, seine Stille.

Sechzehn Meter.

Wie Schnee sinke ich in die Tiefe; die gekrümmten Finger nur noch lose um das Führungsseil geschlossen.

Zwanzig Meter.

Der letzte Grünstich verschwindet. Ich bin umgeben von reinem, überwältigendem Ultramarin, ein Blau, das hier keine Farbe, sondern ein Zustand ist. Ich muss mich zwingen, am Seil zu bleiben, ab dreißig Metern entfaltet der Stickstoff seine betäubende Wirkung. Sieben mal acht sind sechsundfünfzig. Mein Name ist, ich wohne in, und das ist meine Sozialversicherungsnummer. Ich habe einen Kontostand, einen Beruf und eine Vergangenheit. Das alles ist nichts, da, wo ich hingeh.

Fünfunddreißig Meter.

Der Druck in der Lunge wird negativ. Fünfundvierzig Meter.

Mein Herzschlag sinkt auf zwölf Schläge pro Minute. Der Atemreiz verschwindet. Ich falle.

Fünfzig Meter. Mir wird kalt.

Fünfundfünfzig Meter.

Die Farben verschwinden. Es ist dunkel. Sechzig Meter.

Jetzt kommen die Bilder.

# **Teil 1**

## **Das Haus**

*Bienvenu.*

*You are entering an arena that will question tradition, perception, and practicality. From the settlement of agriculture to the birth of the kitchen, life has presented us with the remarkable gift of creative thinking. For this I must return the favor and present my craft with passion, inquisition, and energy. I urge you to use this experience as a catalyst for your own interests, and hope that the world will come to seem even more mysterious, divine, and compelling.*

*(Einladungskarte zu einem formellen Abendessen der Telluride Association)*

*Langsam kroch die Dunkelheit über das Land.* Was als haarfeiner Riss am Horizont begonnen hatte, eine kaum wahrnehmbare Beimischung von Schwarz entlang der blassblau aquarellierten Grenze zwischen Himmel und Erde, gewann nun deutlich an Gestalt. Tief hängende Wolken ließen ihre Schatten vorausfliegen, verdichteten sich zu einer schweren Front. Es war, als hätte man den Himmel geteilt und wir flögen nun der Nachtseite entgegen, die unaufhaltsam gegen das letzte Licht des Tages rückte und auch den beständigen Schatten fressen würde, den die Propellermaschine noch immer über das zerklüftete Gebiet von Tompkins County warf, ein flexibles Abbild unserer Route.

Seit der Fortsetzung meines Fluges in Philadelphia war der Schatten nicht von meiner Seite gewichen. Durch das Bullaugenfenster sah ich ihn über Felskuppen springen, Täler auslecken und über Seen tanzen, sich derart quecksilbrig dem Grund fügen, auf den er projiziert wurde, dass er meine Reise, überhaupt jede Mühe, die man gemeinhin auf sich nimmt, um ein Ziel zu erreichen, zu verhöhnen schien. Als wollte er beweisen, dass ein Gedanke genügt, um von einem Ort zum anderen zu kommen, ein Lächeln, so schwerelos, so verspielt wie dieser Schatten selbst, der nie reißen würde, ganz gleich, was geschähe.

Libellenflügeln gleich schraubten sich die schimmernden Propellerkreise in die Wolkenfront, und ich warf einen letzten Blick auf den schmalen Stoß Blätter, der zusammen mit einer verschwommenen Fotografie vor mir lag; der bisher einzige Hinweis auf meinen Auftrag.

Aaron Singer.

Ein stummer Blitz, dann sprangen die Anschallzeichen an, und noch während ein schieferfarbenes Meer hinter uns zusammenschlug, rüttelte ein Sturm an den Tragflächen. Die Seiten auf dem kleinen Tischchen begannen zu zittern; ich spürte, wie das Flugzeug immer